

Tausend Wunder, tausend Farben

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 29

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29 - 25. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

20. Juli 1935

Tausend Wunder, tausend Farben. Von Johanna Siebel.

Tausend Wunder, tausend Farben
Aus des Lebens tiefen Gründen
Und von seinen Blütenauen
Möchte unser Sinn ergründen.

Doch wie sehr wir uns auch mühen,
Form und Farben zu verstehen
Und uns tastend vorwärtstreiben:
Immer bleibt's ein Flügelwehen.

Flügelwehen eines Falters,
Der in seinem kurzen Leben,
Ueber Wiesen, über Schrunden
Taumelt und ein Blatt macht beben.

Flügelwehen eines Falters,
Das den Duft kann leise streifen,
Doch nicht einer einzigen Blume
Wunder völlig kann begreifen.

Der wunderliche Berg Höchst. Roman von Alfred Huggenberger.

Copyright by S. Staackmann Verlag G. m. b. H., Leipzig.

7

Beim Höflein zur Haberen steht die Witfrau des heim
Solzen verunglückten Sali Gutfnecht auf dem Stiegentritt
und ruft ihn an:

„Wo 'naus, Heiri, wo 'naus?“

Nun, Bescheid muß man doch geben, wenn man im
Anstand gefragt wird. Dazu ist die Witfrau Brenne gar
nicht übel beieinander gewesen und kaum ein Jahr älter
als er. Ist er also stillgestanden und hat die Brenne mit
schiefgedrehtem Kopf ein bißchen ins Auge genommen.

„Ich geh ap! Den Berg könnt ihr behalten.“

„Das Wohin darf man scheint's nicht erfahren“, kommt
es von der Stiege zurück. „Läuffst du etwa bloß der Nase
nach, ins Blaue hinein?“

„Nach Australien geht's, wenn dich jemand fragen
sollte.“

„Ist das weit?“

„Du bist ja so lang wie ich in die Schule gegangen.“

„Jetzt möcht' ich nur noch aus dem Wunder kommen,
ob heut der letzte Tag ist, wenn man nach Australien will.“

„Es fährt nicht bloß ein Schiff auf dem Meer“,
gibt der Heier zurück.

Die Brenne besinnt sich auch nicht lang. „Dann könntest
du vorher noch ein gutes Werk tun: du könntest mir die
Lohelwies abmähen, es ist mir da fast zu steil. Das andere
bringe ich dann schon fertig.“

„Also. Macht man das.“

Der Heier legt sein Bündel in den Schopf, dengelt

eine Sense und fängt an zu mähen. Die Sonne brennt
heiß an die steile Halde, er mäht. Mittagessen in der freund-
lichen Stube. Er dengelt und mäht wieder. Brenne und die
nicht ganz kluge Schwester ihres Mannes zetteln und wenden
das Gras. Einesmals steht die Witfrau hinter ihm. „Nur
g'stät, es reicht jetzt schon. Auf einen Tag wird's dir nicht
ankommen, Australien springt nicht fort. Wie wollten wir
das viele Heu morgen eintragen, ich und die Gritt?“

Heiri pukt das Sensenblatt mit einem Graswisch blank
und schafft mit Gabel und Rechen. Er bezieht sich nebenbei
das Holz, das die Steilwiese unten begrenzt. „Schön Holz“,
rühmt er. „Jetzt, bei den guten Preisen, könnte man einen
Teil herausnehmen, der junge Nachwuchs ist gut.“

Die Brenne nickt nur so wie nebenbei. „Mit der Ab-
fuhr hätte es auch keine Not, seitdem der Bodenweg am
Bärenbach gemacht ist. Aber wen wollt' ich jetzt anstellen,
der beim Fällen auch richtig auf das Jungholz achtgibt?
Muß man halt zuwarten, der Bub ist erst vier Jahre.“
„Schön Holz“, wiederholt der Heier und schafft weiter. Das
halbdürre Heu wird gegen Abend zu kleinen Mahden ein-
gereicht, und Heier mäht wieder. „Auf einen Tag kommt's
mir nicht an.“

„Was kostet eigentlich das Schiff, wenn einer nach
Australien fahren will?“ fragt Brenni nach dem Abend-
essen, während die Gritt draußen in der Küche hantiert und
manchmal halblaut mit sich selber spricht. Er weiß ihr nicht
genau Aufschluß zu geben. „Das wird halt schon ein wenig